

---

Schicker, Stephan; Schmölzer-Eibinger, Sabine (Hrsg.): **ar|gu|men|tie|ren. Eine zentrale Sprachhandlung im Fach- und Sprachunterricht.** Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 2021. – ISBN 978-3-7799-6276. 241 Seiten, € 39,95.

Besprochen von **Helene Bergmann**: Göttingen

<https://doi.org/10.1515/infodaf-2023-0051>

Der Zusammenhang von sprachlichen Fähigkeiten und fachlichem Lernerfolg wird im Kontext des sogenannten sprachsensiblen Fachunterrichts bereits seit längerem diskutiert und von der linguistischen und der fachdidaktischen Forschung verschiedener Fächer zunehmend auch empirisch untersucht (für den Bereich Geschichtsdidaktik z.B. Handro 2022). Der hier zu besprechende, an der Universität Graz entstandene forschungsorientierte Sammelband richtet den Fokus auf eine spezifische Facette sprachlichen Handelns, das Argumentieren. Als zentraler Diskursfunktion kommt dem Argumentieren im Unterricht fächerübergreifend eine wichtige Rolle zu, hinzu kommt die gesellschaftliche Bedeutung im Hinblick auf demokratische Teilhabe. Anhand von theoretischen Beiträgen, Literaturreviews und Einzelstudien beleuchtet der Band die Entwicklung, Modellierung und Förderung von Argumentationskompetenz und fokussiert darüber hinaus verschiedene argumentative Textsorten wie Erörterungen oder Vergleichsaufgaben. Entsprechend der angezielten Forschungsorientierung (7) beinhaltet die Mehrzahl der insgesamt vierzehn Beiträge Vorstellungen aktueller Studien, deren Anlage und Methodik zunächst präsentiert wird, bevor die Studienergebnisse diskutiert werden. Da bereits der Buchtitel explizit auf Vermittlungskontext-

te Bezug nimmt, weckt er neben dem angekündigten Einblick in ein interdisziplinäres Forschungsfeld (ebd.) auch Erwartungen bezüglich einer unterrichtspragmatischen Betrachtung des Themas. Die Gliederung bildet in einer nach dem ersten einführenden Kapitel beginnenden Dreiteilung unterschiedliche Verwendung- bzw. Erwerbssituationen ab: *Argumentieren im Sprachunterricht* (Kap. 2), *Argumentieren im Fachunterricht* (Kap. 3) sowie *Argumentieren in der Zweitsprache* (Kap. 4).

Den Auftakt des ersten Kapitels, *Argumentieren als sprachliche Handlung*, bildet ein Beitrag der Herausgeber Schmölzer-Eibinger und Schicker, in dem diese zusammen mit Niederdorfer „vorgeschaltetes“ mündliches Argumentieren als Brücke zum schriftlichen Argumentieren diskutieren (18f.). Dabei gelingt es ihnen gut, das Thema auch für sprachwissenschaftlich nicht oder weniger vorgebildete LeserInnen aufzuschließen. Die internationale Forschungslage wird prägnant zusammengefasst, dabei werden auch konkrete Wirksamkeitsbedingungen argumentativer Gespräche thematisiert, welche hinsichtlich einer möglichst effektiven Förderung von Argumentationskompetenz relevant sind. Im nachfolgenden Beitrag von Rezat präsentiert diese eine Dokumentenanalyse, welche Makrostrukturen argumentierender Texte anhand eines bereits existierenden Textkorpus untersuchte (28). Gut verständlich und in didaktischer Hinsicht aufschlussreich sind vor allem die einleitenden Ausführungen zu argumentativen Textprozeduren sowie auch der mit Schulbuchbeispielen unterfütterte Überblick schulisch relevanter Textsorten (34–36). Im Fazit erwartbare Überlegungen zu möglichen unterrichtspraktischen Konsequenzen der Studienergebnisse, etwa im Bereich von Sprachdiagnostik, bleiben leider aus. Der sich anschließende Beitrag von Volodina thematisiert die Verwendung von Fragewörtern in argumentativen Gesprächen zwischen Lehrkräften und SchülerInnen und eröffnet damit das Themenfeld mündliches Argumentieren. Als Resultat ihrer Untersuchung entsprechender Unterrichtstranskripte formuliert Volodina die These, dass sich im unterrichtlichen Gebrauch kausaler Fragen auch soziale Hierarchien widerspiegeln und insbesondere Warum-Fragen argumentative Diskurse verengen würden. Entsprechend sollten im Unterricht mehr Wieso-Fragen zur Förderung „freier Debatten“ (64) gebraucht werden, wenngleich die Effekte dieser Frageform noch genauer untersucht werden müssten. Den Abschluss des ersten Kapitels bildet ein ebenfalls auf mündliches Argumentieren bezogener und auf der Untersuchung von Unterrichtskommunikation im Rahmen von SchülerInnenpräsentationen basierender Beitrag von Gätje. Anhand eines realen Fallbeispiels aus dem Gesellschaftslehreunterricht veranschaulicht der fachsprachlich sehr anspruchsvolle Beitrag, wie argumentative Sprechakte und Visualisierungen in SchülerInnenvorträgen zusammenwirken. Im Fazit vermisst man, zumindest andeutungsweise, Überlegungen zu didaktischen Konsequenzen (85).

Im zweiten Kapitel zum *Argumentieren im Sprachunterricht* stellt zunächst Ehrig eine Studie zu argumentativen Prozeduren in SchülerInnen-texten vor. Diese zielte darauf, sprachliche Anforderungen bei der Produktion argumentativer Texte aufzudecken, um argumentatives Schreiben als Teil literaler Kompetenz gezielter fördern zu können (90). Basierend auf den Studienergebnissen werden abschließend einige konkrete didaktische Hinweise ausgesprochen, etwa bezüglich der Förderung der Schemavariabilität oder der stärkeren Einübung wenig eingesetzter Textprozeduren wie dem Reformulieren oder Gewichten (102). Auch der nachfolgende Beitrag von Schicker fokussiert das schriftliche Argumentieren, diesmal jedoch mit Blick auf die typische Textsorte Erörterung und die Voraussetzungen einer gelungenen Erörterung. Als Ergebnis der Rekonstruktion von Qualitätsvorstellungen von LehrwerksautorInnen sowie SchülerInnen, dem Hauptziel der von ihm präsentierten Studie, stellt Schicker unter anderem fest, dass die gängigen, für Lehrwerke typischen „starren“ Schreib-anleitungen zur Anbahnung von Schreibroutinen weiterhin hilfreich seien (128). Hinreichend seien sie aber nicht, sondern Lernende müssten zusätzlich eine eigene „Textbeurteilungskompetenz“ (129) entwickeln, Qualitätskriterien also selbst erkennen können, um ihren Schreibprozess reflexiv steuern und überwachen zu können.

Das dritte Kapitel zum *Argumentieren im Fachunterricht* gerät mit vier Beiträgen umfangreicher als das vorherige und beleuchtet das Argumentieren aus der Perspektive weiterer Schulfächer neben dem Deutschunterricht. Spätestens jetzt wird der Band auch für an sprachbildendem Fachunterricht interessierte ForscherInnen und PraktikerInnen außerhalb der Deutschdidaktik interessant. Zum Einstieg findet sich ein theoretischer, auf gesellschaftswissenschaftliche Fächer fokussierter Übersichtsartikel von Petersen et al., in dem der Forschungs- und Diskussionsstand zu argumentativer Kompetenz in den Fächern Geschichte, Politik und Geografie nachgezeichnet wird. Was Argumentieren jeweils in fachspezifischer Hinsicht bedeute, ist den AutorInnen zufolge bislang nur teilweise geklärt, am fortgeschrittensten sei hier die Politikdidaktik (143). Der Beitrag stellt fachspezifische Modellierungen von Argumentationskompetenz sowie auch Überschneidungsbereiche dar, welche sich etwa im Bereich der Urteilsbildung ergeben. Schließlich mahnt er eine stärkere Zusammenarbeit von linguistischer und fachdidaktischer Forschung im Bereich fachspezifischer Argumentationsfähigkeit und -qualität an (146). Darauf folgt der erste empirisch ausgerichtete Beitrag des Kapitels, in dem Rose eine Studie zu den argumentativen Sprachhandlungen des Positionierens und Begründens vorstellt. Als Ergebnis der Analyse von 164 argumentativen Schülertexten der Fächer Deutsch, Geschichte und Biologie traten laut Rose deutliche fachspezifische Unterschiede bei den Erkenntniszielen, Aufgabenstellungen und Positionierungsprozeduren zutage (166). In Folgestudien sei jedoch noch zu prüfen, ob diese Unterschiede in Abhängigkeit

von Faktoren wie Alter/Klassenstufe ab- oder zunehmen (ebd.). Der nächste Beitrag von Budke und Simon präsentiert eine Schulbuchanalyse zum argumentativen Gehalt von Vergleichsaufgaben in deutschen, französischen und britischen Geografieschulbüchern. Insgesamt 981 fachspezifische Vergleichsaufgaben wurden hinsichtlich der Aufgabenstellung und bezüglich etwaiger länderspezifischer Unterschiede mit quantitativen Methoden analysiert. Im Ergebnis zeigte sich eine reproduktiv ausgerichtete Konzeption bei der Mehrzahl der untersuchten Vergleichsaufgaben, welche offenes Argumentieren durch geschlossene Aufgabenstellungen somit eher behindern. Die AutorInnen der Studie empfehlen daher mehr offene und metakognitiv ausgerichtete Aufgaben, um eigenständiges Vergleichen in einem auf Mündigkeit abzielenden Geografieunterricht stärker zu fördern. Das dritte Kapitel schließt mit einem Beitrag von Massud zur Intertextualität in argumentativen Texten, der das thematische Spektrum des Kapitels noch einmal erweitert. Auch Massuds Beitrag liegt eine empirische Untersuchung in Form einer methodisch triangulierten Korpusanalyse zugrunde. Das Untersuchungsmaterial, authentische Schülertexte, stammt jeweils zur Hälfte von Lernenden mit Deutsch als Erstsprache und Deutsch als Zweitsprache. Anhand der Untersuchung impliziter und explizierter Marker von Intertextualität kann der Autor zeigen, dass intertextuelle Bezüge eine effektvolle Technik beim Argumentieren darstellen (201), welche SchülerInnen häufig und öfter unzulänglich nutzen würden (ebd.). So würden Referenztexte wie etwa Gesetzestexte häufig als unumstritten dargestellt oder auch allzu pauschal oder manipulativ zitiert. Um Förderungsmöglichkeiten aufzuzeigen, skizziert Massud abschließend eine „Didaktik der argumentativen Intertextualität“ (202) und macht deutlich, dass dem adäquaten Umgang mit Referenztexten bei der Anbahnung schriftlicher Argumentationsfähigkeit ebenfalls Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte.

Das vierte Kapitel zum *Argumentieren in der Zweitsprache* schließt den Bogen vom Schul- zum DaZ-Unterricht. Im ersten Beitrag greifen Michalak et al. noch einmal das Thema argumentative Textprozeduren auf, welches von Rose bereits in fächervergleichender Perspektive erörtert wurde. Michalak et al. richten nun den Blick auf die schriftsprachliche Kompetenz neu zugewanderter SchülerInnen der Sek. I und präsentieren eine Studie zum Vorkommen von Positionierungen und weiteren Formulierungsschemata in argumentierenden Leserbriefen (206f.). Zu den Studienergebnissen zählt etwa der Befund, dass die Textlänge kein Prädiktor für Textqualität sei. In didaktischer Hinsicht gelte es entsprechend, konzeptionelle Leistungen bei der Beurteilung von Textprodukten von DaZ-LernerInnen stärker zu gewichten als sprachliche. Auch der zweite, den Band abschließende Beitrag von Elisa Rauter fokussiert Schreibfähigkeiten von Zweitsprachlernenden. Dazu wird eine mit zehn russischsprachigen DaZ-Studierenden durchgeführte Interventionsstudie zum interlingualen Transfer vorgestellt. An-

hand der anlässlich argumentativer Diskussions- und Schreibaufgaben entstandenen Textprodukte der Studierenden kann die Autorin sowohl positive als auch negative Transfereffekte vom Russischen ins Deutsche nachweisen. Bei der Förderung schriftlicher Argumentationsfähigkeit müssten daher sowohl „nützliche Transferbasen“ (138) wie ähnliche Prozedurausdrücke genutzt werden, als auch die etwa bei Positionierungen zu beobachtenden einzelsprachlichen Besonderheiten und Restriktionen beachtet werden.

Durch den Einbezug dreier unterschiedlicher Vermittlungskontexte, Sprach-, Fach- und DaZ-Unterricht, verfolgt der Band einen durchaus breiten Ansatz. Der alle Beiträge verbindende Fokus auf das Argumentieren wiederum ermöglicht eine tiefergehende Beschäftigung mit dieser sowohl im Mündlichen als auch im Schriftlichen wichtigen Dimension von Sprachhandeln und ihren kognitivsprachlichen Teilbestandteilen. Auch wenn nicht alle Beiträge gleichermaßen unterrichtspragmatische Aspekte berücksichtigen, enthält der Band neben dem angezielten Einblick in das Forschungsfeld zu argumentativer Kompetenz auch praxisrelevante Hinweise und Denkanstöße für jene, die sich schulisch oder außerschulisch mit der Förderung von Sprach- und Argumentationskompetenz befassen. Jedoch wäre m.E. an manchen Stellen ein etwas sparsamerer Gebrauch linguistischer Fachtermini günstig gewesen, um den LeserInnenkreis nicht zu stark einzuschränken. Da er beabsichtigt, aktuelle empirische Forschungsbefunde zum Argumentieren mit didaktischen Ansätzen zu verbinden (7), wäre es dem thematisch vielfältigen Band jedenfalls zu wünschen, dass er über den (sprach-)wissenschaftlichen Kontext hinaus eine möglichst breite Leserschaft erreicht, einschließlich praktizierender Sprach- und Fachlehrkräfte.

## Literatur

- Handro, Saskia (2022): „Sprachsensibler Unterricht am Beispiel des Faches Geschichte“. In: Fischer, Christian; Rott, David (Hrsg.): *Individuelle Förderung – Heterogenität und Handlungsperspektiven in der Schule*. Münster: Waxmann, 177–190.